

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 43 (1939-1940)  
**Heft:** 24

**Artikel:** "...wie auch wir vergeben unsren Schuldern" : eine kurze Bettagskizze  
**Autor:** Däster, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-673121>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## „... wie auch wir vergeben unsren Schuldern.“

Eine kurze Bettags-skizze.

Durch Zufall lernte ich vor etlichen Jahren zwei markante Männer eines Bauerndorfes im Jura kennen, den Grubenbauer und den Bärenwirt. Sie waren früher ein Herz und eine Seele, wie man zu sagen pflegt. Schon ihre Eltern hatten immer in guter Freundschaft gelebt; so waren auch die Kinder als Altersgenossen in die Freundschaft hineingewachsen. Gemeinsam machten sie in der Kantonshauptstadt an der Aare die Rekrutenschule mit; mit Rat und Tat halfen sie einander und hielten sich in allen Dingen, wie es guten Freunden und getreuen Nachbarn geziemt. Das war nun vorbei, und man wird mich gewiß fragen, warum es denn anders wurde? Es ist beinahe lächerlich, es zu sagen, — durch ein simples Ei, das eines von des Bärenwirts Hühnern auf den Hof des Grubenbauers legte. Die Bärenwirtin hatte dies beobachtet und wollte das Ei holen. Da kam die Grubenbäuerin und sagte, auch sie hätten eine Henne, die weglege. Ein Wort gab das andere, immer später wurde die Rede, mit roten Köpfen gingen die Frauen auseinander. Jede klagte ihrem Manne das „himmlischschreiende“ Unrecht! Die Männer wurden verstimmt gegeneinander. Das Unglücksel wurde regelrecht bebrütet; Rücken des Hasses kamen daraus hervor, wurden groß und legten viele böse Eier. Der Hass pflanzte sich fort auf die Kinder und die dienstbaren Hausgeister.

Wo man sich gegenseitig ärgern und schaden konnte, tat man es. Es kam zu gerichtlichen Klagen, Widerklagen und Strafen. Die Advokaten machten natürlich die Feindschaft nicht kleiner. —

Da kam der Sonntag vor dem eidg. Dank-, Buß- und Betttag, an welchem in der Dorfkirche seit uralten Zeiten das Erntedankfest gefeiert wurde. Da der Tag zugleich als Vorbereitungssonntag zum Betttag und damit zur Abendmahlfeier gilt, predigte der alte Pfarrer von der Dankbarkeit und von der Vergebung. Der Bärenwirt saß auf der Empore neben der Orgel; früher hatte der Grubenbauer seinen Platz neben ihm, jetzt saß er schräg gegenüber; doch sah keiner den andern an. Der Pfarrer redete eindringlich und herzlich über den Text: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenkt, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und

alsdann komme und opfere deine Gabe.“ Diese Rede traf die beiden schwer, aber — natürlich war jeder von dem andern zu schwer gekränkt, um den ersten Schritt zum Frieden zu tun. — „Das ist des andern Sache. Ich darf meiner Ehre nichts vergeben,“ waren ihre Gedanken. Allein der Stachel saß doch im Herzen fest. —

Still begab sich der Grubenbauer nach Hause und überdachte die ganze folgende Woche die gehörten Worte in der Kirche. In der Nacht aber vor dem eidgenössischen Betttag fand er lange keinen Schlaf. Immer dachte er daran, daß er nicht würdig zum heiligen Abendmahl des Herrn gehen könne und statt Segen Fluch empfangen werde. Mitternacht war lange vorüber, als er die Augen schloß. Da träumte ihm ein schwerer Traum. Auf dem Tische des Herrn im Chor der Kirche sah er den leuchtenden, goldenen Kelch stehen. Plötzlich stieg daraus eine hohe Feuersäule empor. Sie durchdrang das Gotteshaus, wurde größer und größer. Ein Funkenregen fiel auf das Haus des Grubenbauers und des Bärenwirts. Im Augenblick standen beide Häuser lichterloh in Flammen. Mit rasender Geschwindigkeit friszt das wütende Element um sich. Alle Insassen der beiden Häuser sind verloren. Da auf einmal, das Prasseln der Feuergarben übertönen, erschallt eine gewaltige Stimme, wie der Posaunenton eines Erzengels: „Das ist das Gericht über die unversöhnlichen Hasser, die das Mahl der göttlichen Liebe schänden.“ In Schweiß gebadet erwacht der Grubenbauer. Die ganze Stube ist von rotem Schein erfüllt. Entsetzt springt er aus dem Bett und ans Fenster. Es ist das Morgenrot, das golden prangend im Osten den Tag verkündet. Von furchtbarer Angst befreit, atmet der Mann auf; ein ernstes Gelübde zu Gott geht durch seine erschütterte Seele. Und er hat es auch gehalten. Hand in Hand gingen am Betttagmorgen der Grubenbauer und der Bärenwirt zum heiligen Abendmahl, und Tränen stiegen beiden in die Augen, als der alte Pfarrer beim Kelch nach dem Spendewort in froher Bewegung noch sagte: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen.“ Noch lange denken die beiden Männer an jenen eidgenössischen Betttag zurück, der ihnen und ihren Familien zum Segenstage wurde.

Adolf Däster.